

Eine Motte mit Vorgängersiedlung am Mühlenbach in Schermbeck

Marion Brüggler und Ulrich Ocklenburg

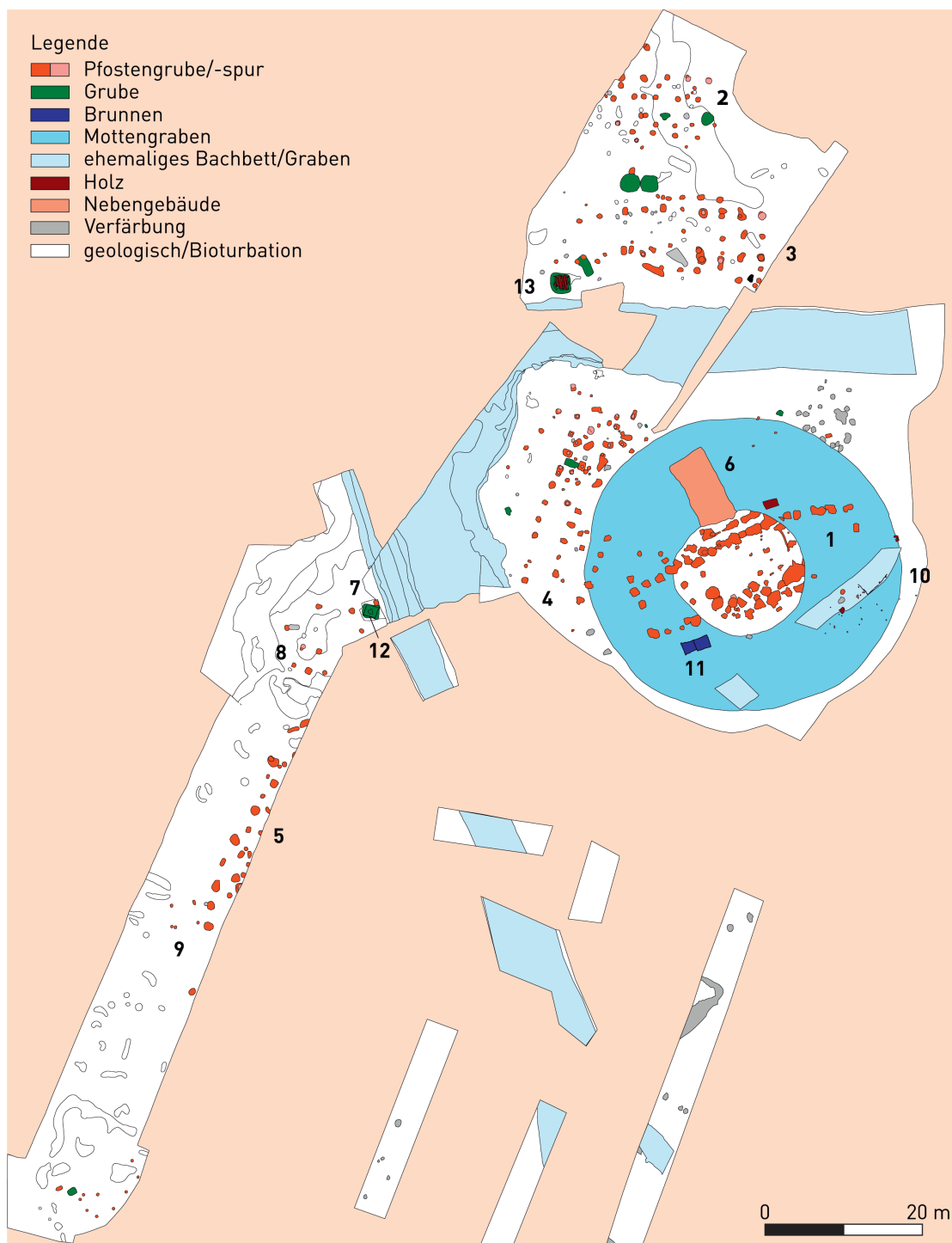
Neues Licht in die Frühzeit der Geschichte der Stadt Schermbeck brachten archäologische Ausgrabungen im Rahmen der Erweiterung eines Neubaugebiets. Dieses befindet sich südlich des Ortskerns am Mühlenbach. Ein eindrucksvoller Luftbildbefund (Abb. 1; vgl. Abb. S. 158–159) zeigt hier eine bislang unbekannte Motte (Turmhügelburg), umgeben von zwei leicht spitzwinklig aufeinander zulaufenden Gräben. Der südliche Graben, dessen Funktion nicht geklärt werden konnte, stammt nach den Funden aus dem 18. Jahrhundert und steht demnach nicht mit der Motte in Zusammenhang. Das Luftbild erreichte das LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR) jedoch erst, als die Planungen für das Neubaugebiet bereits abgeschlossen und seitens des Fachamtes keine Bedenken gemeldet worden waren. Von aufmerksamen Bürgern informiert, konnte – auch dank des Entgegenkommens des Investors – gerade noch rechtzeitig eine Grabung initiiert werden, die die Fa. Ocklenburg-Archäologie im Auftrag der Erschließungsgesellschaft durchführte. Dabei kamen außerhalb des unmittelbaren Mottenumfelds weitere Be-

funde einer offensichtlich früheren Siedlung zutage. Die Untersuchung dieser Fläche war durch den Auftrag an die Grabungsfirma nicht mehr abgedeckt, sodass ein Team der Außenstelle Xanten des LVR-ABR diese Untersuchung übernahm.

Der Mottengraben erwies sich mit nur 40 cm max. erhaltener Tiefe und einer ebenen Sohle als erstaunlich flach. Er umschloss eine nahezu kreisrunde Fläche von 16–17 m Dm., auf der ehemals vermutlich ein künstlicher Hügel aufgeschüttet war, auf dem die Turmburg stand. Die gesamte Anlage hatte einen Durchmesser von ca. 37–40 m. Aus den Sedimenten des Mottengrabens stammen verschiedene Keramikfunde, die in die Zeit des 9.–13. Jahrhunderts datieren. Den größten Teil macht regional hergestellte, frühhochmittelalterliche Kugeltopfware aus. Es gehören aber auch rollstempelverzierte karolingische Ware, Hunneschansware, Pingsdorfer Ware und Krugreste aus Faststeinzeug sowie ein Steinzeugfragment Siegburger Art dazu. Außer dem Graben waren keine eindeutig zur Motte gehörenden Befunde vorhanden. Zwar befanden sich im Zentrum des runden Grabens zahlreiche Pfosten-



1 Schermbeck. Luftbild der Erweiterungsfläche mit mittelalterlichem Mottengraben und flankierenden Gräben des 18. Jahrhunderts.



gruben, diese sind jedoch der Vorgängersiedlung zuzurechnen.

Davon konnten fünf größere Pfostenbauten dokumentiert werden, von denen drei ungefähr Ostnordost–West südwest (Abb. 2,1–3) und zwei annähernd Nordnordost–Süd südwest ausgerichtet waren (Abb. 2,4–5). Das mit einer Länge von 30 m und einer Breite von 13 m größte Wohnstallhaus (Abb. 2,1) lag genau unter dem Kern der Motte und reichte beidseitig in den verfüllten Graben hinein. Der Pfostenbau hatte gebauchte Langseiten, womit es sich um einen sog. schiffsförmigen Grundriss

handelt, wie er im frühen und hohen Mittelalter in Nordwestdeutschland vorkommt. Mittig an den Traufseiten fanden sich vermutlich laubenartige Eingänge. Zwei weitere Häuser lagen im Norden der Grabungsfläche, von denen eines wiederum schiffsförmig und mit laubenartigen Eingängen an beiden Traufseiten ausgeführt war (Abb. 2,3). Mit 18 m Länge war es deutlich kleiner als Haus 1. Westlich neben dem Mottengraben und teilweise von diesem überlagert befand sich ein weiterer großer Pfostenbau (Abb. 2,4). Er war 23 m lang und 10 m breit und besaß ebenfalls leicht gebauchte

Langseiten. Weiter südlich konnte ein Bau in Nord-nordost-Südsüdwest-Ausrichtung nur zur Hälfte freigelegt werden, der Ostteil war bereits bei der Anlage der Baustraße zerstört worden. Dieses Gebäude war 25 m lang, seine erhaltene Westseite war leicht gebaucht (Abb. 2,5).

An der Nordseite und rechtwinklig zur Längsachse des Hauses 1 befand sich ein kleinerer Holzbau (Abb. 2,6), wahrscheinlich ein Nebengebäude oder ein Anbau. Er war 9 × 5 m groß und bestand an drei Seiten aus in den Boden eingeschlagenen, spitzen Pfählen, die noch als Hölzer erhalten waren, während die Wand zu Haus 1 aus Planken bestand. Möglicherweise handelte es sich um einen Schuppen, einen Stall oder eine Werkstatt. Erwähnenswert sind noch drei Vier-Pfostenbauten (Abb. 2,7–9). 60 m nordwestlich der Grabungsfläche wurde bei einer Baubeobachtung nach Abschluss der Grabung ein Grubenhaus freigelegt.

Außerdem soll noch ein Befundbereich im Süden bzw. Südosten des Mottengrabens Erwähnung finden, der aufgrund seiner Nähe zum Mühlenbach eine sehr gute Holzerhaltung aufweist. Hier konnte ein Bachlauf innerhalb des Grabens festgestellt werden, der diesen Bereich durchquert. An dessen Rand ließen sich zahlreiche Pfosten und weitere Baubefunde feststellen. In einem Profilschnitt lagen die Reste einer verstürzten Bohlenwand und

wenig südlich kamen Teile einer Art Flechtwand mit weiteren Pfosten zum Vorschein. Der genaue Zusammenhang ließ sich nicht klären, aber hier ist wohl ein weiteres Gebäude angeschnitten worden (Abb. 2,10).

Unterhalb des verfüllten Mottengrabens befand sich zudem ein Brunnen mit einem rechteckigen Brunnenkasten aus Eichenspaltbohlen (Abb. 2,11; 3). Die Tiefe von 2,8 m unter der Geländeoberfläche wurde durch eine Pürckhauerbohrung ermittelt, der Befund verblieb im Boden und wurde mit Erdreich überdeckt. Im Westen schloss sich ein dreiseitiger Anbau von 1,6 × 1,3 m Größe an, der wie der Brunnen selbst aus Eichenbohlen bestand. Der Anbau wies nur noch eine Holzlage auf. Seine Bedeutung lässt sich nicht endgültig klären. Da er so geringmächtig war, wäre es denkbar, dass es sich um ein unvollständiges Brunnenbauwerk handelt, das aufgegeben wurde, um unmittelbar daneben ein neues zu errichten. Erwähnenswert sind außerdem aufgrund ihrer Holzerhaltung zwei Gruben: Die eine hatte einen kastenartigen, brunnenähnlichen Einbau, war aber nicht bis in Grundwassertiefe abgeteuft, bei der zweiten war der Boden mit Eichenbohlen ausgelegt (Abb. 2,12–13).

Die gute Holzerhaltung ließ auf eine genauere Datierung einiger Befunde durch die dendrochronologische Ermittlung des Fällungszeitpunkts der verwendeten Bäume hoffen. Außer im Fall des Brunnens war an keinem der Hölzer Splintholz oder gar die Waldkante erhalten. Somit sind für den Fällungszeitpunkt dieser Hölzer nur *terminus post quem*-Daten zu erzielen, die das früheste mögliche Fälldatum wiedergeben, weil die Anzahl fehlender Kernholz-Jahrringe nicht verlässlich abzuschätzen ist. Diese Fälldaten werden vom Dendroarchäologischen Labor der Universität zu Köln daher mit „TPQ“ und einer Abweichung von ± 10 Jahren angegeben. Ein Erdkeller und eine holzverschaltete Grube lieferten Dendrodaten von TPQ 909 ± 10 bzw. TPQ 963 ± 10. Haus 1 weist einen Pfosten von TPQ 922 ± 10 auf. Der Holzbefund südöstlich unter dem Mottengraben ergab drei Dendrodaten, TPQ 853 ± 10, TPQ 956 ± 10 und TPQ 1015 ± 10. Das einzig jahrgenaue Fällungsdatum ist das eines Holzes des bereits erwähnten Brunnenkastens. Die Fällung ist aufgrund der Waldkantenerhaltung in den Winter 1005/1006 datiert. Die Vorgängersiedlung bestand demnach also im 10. und beginnenden 11. Jahrhundert. Das älteste Holz mit einem TPQ im 9. Jahrhundert weist wahrscheinlich nicht auf einen Siedlungsbeginn bereits in dieser Zeit hin: Es ist nach den dendrochronologischen Analysen zu vermuten, dass hier eine beträchtliche Anzahl Jahrringe bis zur Waldkante fehlt.

Das keramische Fundmaterial bestätigt diese Datierungen. Es überwog handaufgebaute, regional hergestellte Ware mit Kugeltöpfen und Kümpfen. Daneben kam Importkeramik aus dem Vorgebir-

3 Schermbeck. Brunnen der Vorgängersiedlung.



ge vor. Die ältesten, näher datierbaren Funde sind um 900, also in die ausgehende Karolingerzeit zu datieren. Die meisten Funde stammen aber aus ottonischer Zeit, also aus dem 10. Jahrhundert. Erwähnenswert ist eine Pingsdorfer Amphore, die aus der Verfüllung der o. g. Grube stammt, deren Holzverschalung einen TPQ 963 ± 10 liefert (Abb. 4). An weiteren Funden ist noch ein kleiner, verzierter Metallbeschlag aus dem Brunnen hervorzuheben. Außerdem kamen Spinnwirtel und Fragmente von Webgewichten sowie Reste von Mahlsteinen aus Basaltlava in der Siedlung vor.

Wann die Motte anstelle der Siedlung errichtet wurde, ist nur indirekt zu erschließen. Das jüngste datierte Holz in einem Bau unterhalb des Mottengrabens hat 283 Jahrringe und ein Fälldatum von TPQ 1015 ± 10 (= TPQ 1005–1025). Aufgrund der hohen Anzahl von 283 Jahrringen, die auf einen mindestens 300-jährigen Baum schließen lässt, ist es möglich, dass dieser Bau gleichzeitig mit dem Brunnen entstand, dessen Holz im Winter 1005/1006 geschlagen wurde und ebenfalls eine hohe Zahl Jahrringe aufweist. Daher kann die Motte frühestens 1006 errichtet worden sein. Wahrscheinlicher ist aber eine spätere Errichtungszeit, da der Brunnen und das Gebäude sonst im selben Jahr nach ihrem Bau wieder abgerissen worden wären. Der Mottengraben lag exakt über dem größten Haus der Vorgängersiedlung, weshalb davon auszugehen ist, dass die Lage dieses Gebäudes noch bekannt war. Wahrscheinlich hat man den zentralen Hügel sogar bewusst genau dort errichtet. Dies spricht dafür, dass der Bau der Motte nicht lange, vielleicht sogar unmittelbar nach der Niederlegung der Vorgängersiedlung noch in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts erfolgte. Wie lange die Motte bestand oder ob sie überhaupt fertig gestellt wurde, ist unklar, da nur sehr wenig Keramik gefunden wurde, die eindeutig in das 11. Jahrhundert und später zu datieren ist.

Die Grabungsergebnisse beleuchten zusammen mit der historischen Überlieferung einen nur wenig bekannten Abschnitt der frühen Geschichte Schermbecks: Für das Jahr 799 ist *Scirenbeke* in einem Kopiar des 12. Jahrhunderts als Besitz der Abtei Werden erstmals schriftlich überliefert. Von einer Siedlungsstelle aus karolingischer Zeit in einer Sandabbaugrube ca. 1 km südlich der Grabung und nahe der Lippe wird bereits in den 1920er Jahren berichtet. Die nächste schriftliche Erwähnung stammt aus dem 10. Jahrhundert und findet sich im ältesten Urbar der Abtei Werden. Mit der vorgestellten Siedlung des 10. und frühen 11. Jahrhunderts erfassen wir die ottonische Zeit in Schermbeck. Die Motte des 11. und vielleicht 12. Jahrhunderts schließt sich zeitlich an.

Ein weiterer Aspekt ist die Herausbildung einer lokalen Herrschaftsstruktur: Der größte und zentrale Bau Haus 1 wurde mit einer Motte überbaut. Hat



hier vielleicht der Besitzer des größten Hofes seinen Rang durch den Ausbau als Motte markieren wollen? Bezeichnend ist dann jedoch, dass an dieser Stelle kein weiterer Ausbau mehr stattfand. Die noch bestehende Burg in Schermbeck liegt 800 m weiter nördlich. Daneben hat es anscheinend bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts in einer sumpfigen Wiese einen künstlichen Hügel gegeben, vielleicht eine weitere Motte als direkter Vorgänger der Burg? Die mittelalterliche Geschichte Schermbecks bietet hier also noch zahlreiche Ansätze für interessante Forschungsfragen.

4 Schermbeck. Pingsdorfer Amphore aus einer dendrodatierten Grube (vgl. Abb. 2,13).

Dr. Thomas Frank, Dendroarchäologisches Labor der Universität zu Köln, und Prof. Dr. Margret Wensky seien für Diskussion und Ratschläge gedankt.

Literatur

H. Lutter, Beiträge zur Geschichte Schermbecks (Schermbeck 1981). – A. Speckmann, Ländlicher Hausbau in Westfalen vom 6./7. Jahrhundert bis zum 12./13. Jahrhundert. Bodenaltertümer Westfalens 49 (Mainz 2010). – B. Steingießer, Schermbeck. In: M. Groten/P. Johanek/W. Reininghaus/M. Wensky (Hrsg.), Handbuch der Historischen Stätten. Nordrhein-Westfalen³ (Stuttgart 2006) 925–926.

Abbildungsnachweis

1 B. Song/Ruhr-Universität Bochum. – 2 M. Brüggler/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR), Plangrundlage J. Tieke/LVR-ABR und U. Ocklenburg/Ocklenburg-Archäologie, Essen. – 3 U. Ocklenburg/Ocklenburg-Archäologie, Essen. – 4 T. Könings/LVR-ABR.